

# 40 Jahre Öko-Institut

Rainer Griebhammer

*In dem Artikel wird die Entwicklung des Öko-Instituts beschrieben, das im letzten Jahr sein 40. Jubiläum feierte. Anlass für die Gründung des gemeinnützigen Instituts waren die Auseinandersetzungen um das geplante Atomkraftwerk Wyhl. Das Öko-Institut hat sich vom umstrittenen Außenseiter-Institut zu einem der weltweiten Think Tanks im Bereich Umwelt und Klimaschutz entwickelt, parallel zu den Änderungen in der Umweltbewegung und Umweltpolitik und auch der Green City Freiburg.*

Anfang der 1970er Jahre formierte sich am Oberrhein eine neuartige grenzüberschreitende Umweltbewegung, die unter dem Motto »Nai hämmr gsait« ihre Heimat und Gesundheit schützen und die geplanten Atomkraftwerke im Dreyländereck (Wyhl, Kaiserau- gst, Fessenheim) und das Bleichemiewerk im elsässischen Marckolsheim verhindern wollte. Insbesondere der gewaltfreie und erfolgreiche Protest gegen das AKW Wyhl wurde weltweit bekannt, der Protest gilt als die Geburtsstunde der bundesdeutschen Anti-AKW-Bewegung. Die Umweltbewegung bekam damals keine Unterstützung von traditionellen Wissenschaftlern – diese hatten die akuten Umweltkrise nicht einmal vorausgesehen und Risikotechnologien und hochgiftige Chemikalien vielfach verteidigt.

Als die Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen, die Kaiserstühler Weinbauern und Freiburger Anwälte nur mit Mühen Gutachter für die Gerichtsprozesse zu Wyhl fanden, gründeten sie kurzerhand das Öko-Institut e. V. – getragen von einem gemeinnützigen Verein mit mehreren Tausend Mitgliedern. Die Wis-

senschaftler des Instituts sollten unabhängig über Umweltprobleme und zukunftsorientierte Lösungen forschen können. Die Gründung des Öko-Instituts wurde von der traditionellen Wissenschaft und anfangs auch von der Universität Freiburg als Affront verstanden. Aber die Forderung nach einer »alternativen Wissenschaft« lag in der Luft, denn die war schlecht. Auch Wasser, Böden und Lebensmittel waren hochbelastet.



Antiatomkraftbewegung Wyhl: Eine von vielen Demos an der Natorampe (um 1979)  
(Quelle: BUND)

Die weitere Entwicklung der Umweltbewegung und Umweltpolitik und des Öko-Instituts kann in vier Phasen gegliedert werden: Protest, Konsolidierung, Integration und Transformation.

Die **Protestphase** der Umweltbewegung begann etwa Anfang der 70er Jahre. Anlass war die hohe Umweltbelastung in Deutschland und anderen Industriestaaten. Wasser, Luft und Böden waren hochbelastet, es gab zehntausende wilder Müllkippen, hochgiftiger Sondermüll wurde in Kiesgruben vergraben, hochrisikoreiche Anlagen wie AKWs, Schnelle Brüter nukleare Wiederaufbereitungsanlagen in Hanau oder Wackersdorf waren in Planung oder Betrieb.

Die Argumente der Bürger(initiativen) wurden mit schöner Regelmäßigkeit als falsch und unwissenschaftlich abqualifiziert. Das neugegründete Öko-Institut hielt mit vielen Studien dagegen und deckte die hohen Risiken vieler Anlagen und die hohe Chemikalienbelastung von Wasser und Lebensmittel auf<sup>1</sup>. Eine Studie zu Muttermilch zeigte, dass diese stark mit einem Cocktail giftiger Chemikalien belastet war<sup>2</sup>. Das Öko-Institut wandte sich gegen die Produktion des hochgiftigen Holzschutzmittels Pentachlorphenol bei der Dynamit Nobel in Rheinfelden<sup>3</sup> und gegen die hohen Emissionen beim metallverarbeitenden Unternehmen Fahlbusch in Lahr, der größten Dioxin-Altlast in Deutschland. Auch der hohe Energieverbrauch und darauf basierende Ausbaupläne wurden vom Öko-Institut kritisiert. 1980 wurde dazu die visionäre Studie »Die Energiewende – Wachstum- und Wohlstand ohne Erdöl und Uran« veröffentlicht, die Grundlage für die heutige Energiewende<sup>4</sup>.

Die Argumente des Öko-Instituts fanden mehr und mehr Gehör. Den eigentlichen Umschwung in der öffentlichen Meinung, Politik

und Medien gab es aber erst mit dem sich abzeichnenden Waldsterben (besonders deutlich auch im Schwarzwald) und 1986 mit dem Jahr der Hochtechnologie-Katastrophen. Die Explosion der bemannten US-Raumfähre Challenger (wörtlich: Herausforderer!) war das in den Himmel geschriebene Menetekel; ihr folgten der Super-GAU des AKW in Tschernobyl (April 1986) und der Brand eines Chemielagers der Sandoz AG in Basel (November 1986), der über das kontaminierte Löschwasser zu einer Komplettvergiftung des Rheins und seiner Lebewesen führte. In Tschernobyl wurden mehr als 115 000 Menschen in mehr als 500 Dörfern heimatlos und 30 Quadratkilometer Heimat unbewohnbar.

Die wissenschaftliche und gesellschaftliche Reputation des Öko-Instituts, das mit seinen Analysen vor solchen Katastrophen und Umweltkrisen gewarnt hatte und gleichzeitig Alternativen anzubieten wusste, stieg gewaltig und markierte den Beginn der **Konsolidierungsphase**. Bester Beleg war ein zehnteitiger (!) Artikel des Spiegel über das Öko-Institut unter dem Titel: »Wir können uns eine eigene Meinung leisten«<sup>5</sup>

Bei Bevölkerungsumfragen rangierten Umweltprobleme nun oft an oberster Stelle. In Bund und Ländern wurden Umweltministerien einrichtet, in den Kommunen Umweltdozentate oder Umweltbürgermeisterämter (in Freiburg seit 1990). An den Universitäten entstanden umweltwissenschaftlich ausgerichtete Fakultäten und Professuren. Unternehmen richteten Umweltaufteilungen ein. Auch die reale Umweltsituation hatte sich verbessert: Anfang der 90er Jahre waren viele akute Umweltprobleme behoben oder zumindest wesentlich eingedämmt. Die Gewässersituation hatte sich entspannt, die Emission von Luftschadstoffen war – außer im Verkehrsbereich – deutlich reduziert worden, Abfallent-



Waldsterben im Schwarzwald

sorgung und Recycling waren etabliert, viele der höchst umstrittenen Problemstoffe oder Produkte (wie etwa Asbest, bleihaltiges Benzin, Chlororganische Pestizide, FCKW, PCB, Pentachlorphenol) waren verboten oder von der Industrie selbst vom Markt genommen worden. Diese Erfolge waren allerdings im Wesentlichen durch technische Maßnahmen (Filtertechnologien, Substitution von Chemikalien) erreicht worden – ohne grundlegende Änderungen in Infrastruktur, Produktion und Konsum.

Während die akuten Umweltprobleme zurückgedrängt worden waren, hatten sich aber neue chronische und internationale Umweltkrisen mit hoher Latenzzeit entwickelt wie

etwa die Zerstörung der stratosphärischen Ozonschicht, der Klimawandel<sup>6</sup> und hohe Biodiversitätsverluste.

Die Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro mit dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung (1992) kann als Beginn der **Integrationsphase** der Umweltbewegung verstanden werden. Längst war deutlich geworden, dass unser heimatlicher Konsum auf Kosten der Heimat und der Gesundheit von vielen Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern geht.

Das Öko-Institut wurde zum wichtigsten Gutachter der Bundesregierung in Umweltfragen, Mitarbeiter wurden in Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestags und in



den renommierten Wissenschaftlichen Beirat Umweltveränderung der Bundesregierung (WBGU) berufen. Das Öko-Institut führte mittlerweile auch viele Projekte in der EU und international durch und wurde zu einem der weltweit führenden Think Tank im Bereich Umwelt und Klima. Die Projektthemen haben eine große Spannweite: von der Produktentwicklung zu einem »Grünen Fernseher«, der Mitarbeit beim Biosafety-Protokoll, der wissenschaftlichen Begleitung zum Mediationsverfahren des Frankfurter Flughafens, einem Ranking zu »Grüne Geldanlagen«, der Ausarbeitung des ersten Umweltkonzepts für eine Fußballweltmeisterschaft (»Green Goal«), der Entwicklung der Methode zu der nachhaltigen Produktbewertung PROSA in Zusammenarbeit mit einem Chemieunternehmen (»Hoechst nachhaltig«) bis zur Analyse der sozialen Bedingungen zur Herstellung von Computern in China, Projekten in Afrika zur Analyse der Entsorgung von Elektronikschrott aus Europa, Projekten zur Elektromobilität und zur Batterieentwicklung oder der Konzeption einer Ressourcenwende.

Im Rahmen des 40-jährigen Jubiläums des Öko-Instituts wurde ein interaktiver ZEIT-STRAHL produziert, der über historische wie aktuelle Meilensteine und viele weitere Projekte des Öko-Instituts informiert<sup>7</sup>.

Das Öko-Institut ist so mit seinen Aufgaben gewachsen, zu den vielfältigen Themen arbeiten heute 175 Mitarbeiter(innen) an den drei Standorten Freiburg, Darmstadt und Berlin. Hauptsitz ist nach wie vor Freiburg, hier im Sonnenschiff, einem Plusenergiegebäude und praktischem Symbol der Energiewende, gebaut vom Freiburger Solararchitekt Rolf Disch. Auch wenn viele Projekte des Instituts erfolgreich waren: die Arbeit geht leider nicht aus:

2011 kam es in Japan zu der nuklearen Katastrophe in Fukushima. 170 000 Menschen wurden heimatlos und rund 30 Quadratkilometer Heimat unbewohnbar. Mit dem Beschluss der Bundesregierung zum endgültigen Atomausstieg und der Energiewende (2011) wurde deutlich, dass die weltweite Umwelt- und Entwicklungskrise nur mit zielgerichteten **Transformationen** überwunden werden kann. Mit der Energiewendestudie hatte das Öko-Institut hier früh den Grundstein gelegt, und mit seiner Studie zu Transformationen und Systeminnovationen die Blaupause für die anstehenden Transformationen im Bereich Mobilität und Landwirtschaft/Ernährung beschrieben<sup>8</sup>. Mit der vielbeachteten aktuellen Studie »Mobiles Baden-Württemberg«<sup>9</sup> hat das Öko-Institut die Transformation zu einer Nachhaltigen Mobilität aufgezeigt.



Das Sonnenschiff in Freiburg (Copyright: Rolf Disch SolarArchitektur)



Windenergie im Schwarzwald

Da die Transformationen mit einem gezielten Strukturwandel verbunden sind und traditionelle Besitzstände bedroht sind, ist der Erfolg offen. Mitentscheidend wird sein, wie und ob die Transformationen international unterstützt werden. Die Elektromobilität wird wohl zuerst in und aus China kommen. Der Siegeszug der Erneuerbaren Energien (an dem Freiburg einen hohen Anteil hat, s. u.) ist kaum noch aufzuhalten. Der Atomausstieg verläuft dagegen international noch zögerlich. Deutschland und hier gerade auch Südbaden sind mit Fessenheim und Beznau von den ältesten und hochriskanten AKWs umgeben, wie die Studien des Öko-Instituts zeigen<sup>10</sup>. Ein GAU dort und unsere Heimat ist weg. Grund genug, weiter auf Windkraft – auch im Schwarzwald – und auf Solarenergie zu setzen.

Die Umweltbewegung am Oberrhein und in Freiburg hatte wichtige Impulse dafür gegeben, dass sich Freiburg zur »Green City« und die Region Südbaden zur »Solarregion« entwickelt hatte. Auch wenn es in Freiburg aus Umweltsicht noch viel zu verbessern gibt – beim Klimaschutz, bei öffentlichen Gebäuden (Passivbauten!), beim Flächenverbrauch und der nach wie vor hohen Verkehrsbelastung – trägt Freiburg den Namen Green City zu Recht. In den vergangenen Jahrzehnten gab es in Freiburg eine Vielzahl von Nachhaltigkeitsinnovationen, die international Modellfunktion und einen großen Ausstrahleffekt hatten, bis hin zu gesetzgeberischen Maßnahmen auf Bundesebene. Die vielen Aktivitäten und Innovationen können hier nur als Stichworte wiedergegeben werden: AKW-Protteste gegen Wyhl (und überall), Ausstiegsbeschluss

des Gemeinderats, die Konzeption der Energiewende (s. o.), die Gründung von Organisationen, Unternehmen, Messen und Festivals mit internationaler Ausstrahlung (Öko-Institut, Fraunhofer ISE, ICLEI, Waschbär-Umweltversand, die erste deutsche »Solarfabrik«, die Intersolar-Messe, Ökocomedia-Filmfestival und der Internationale Umweltkonvent, die Publikation von langjährigen Umweltbestsellern (»Die Energiewende«, »Der Öko-Knigge«, »Chemie im Haushalt«), die bundesweite Informations-Plattform für umweltfreundliche Produkte [www.ecotopten.de](http://www.ecotopten.de); die fahrradorientierte Verkehrspolitik und der gezielte Ausbau des Straßenbahnnetzes, das erste Umweltticket in Deutschland und natürlich die städtebaulichen Modellprojekte Vauban, Rieselfeld sowie Solarsiedlung. Freiburg wurde dafür international mit einer Vielzahl von Umwelt- und Nachhaltigkeitspreisen ausgezeichnet (z. B. 2012 mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie Großstädte<sup>11</sup>). Seit einigen Jahren führt Freiburg den Internationalen Konvent der Umweltpreisträger. Und der wichtigste Umweltpreis Deutschlands und Europas – dem Umweltpreis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt wurden überproportional oft nach Südbaden vergeben. Insgesamt wurden damit sechs ökologisch orientierte Unternehmer oder Wissenschaftler (von Fraunhofer ISE und Öko-Institut) bedacht.

Die Zusammenarbeit zwischen der Universität Freiburg, dem Öko-Institut und Fraunhofer-Instituten ist seit langem sehr gut. Das zeigt sich etwa an gemeinsamen Projekten, Honorarprofessuren und dem gemeinsam getragenen Leistungszentrum Nachhaltigkeit. Die vom Öko-Institut von Beginn an eingesetzte Forschungsmethode (Einbindung von Praxisakteure, Orientierung an Problemlösung und Handlungsorientierung und

interdisziplinäre Bearbeitung) hat sich unter dem Namen Transdisziplinarität als Methode etabliert und wird national und international von den großen Förderinstitutionen bei vielen Programmen ausdrücklich gefordert.

Die Arbeiten des Öko-Instituts zeigen zusammenfassend auch, dass für eine nachhaltige Entwicklung neue Technologien und Effizienzfortschritte nicht ausreichen. Auch Änderungen des hohen Konsums sind erforderlich. Die Wohnfläche pro Kopf ist 1960 von 20 m<sup>2</sup> auf 48 m<sup>2</sup> gestiegen – wer sich gegen die zunehmende Zersiedlung unserer Heimat wehrt, sollte sich auch in seiner eigenen Wohnung umschaun. Der durchschnittliche Stromverbrauch eines Zweipersonenhaushalts ist auf 3 500 kWh gewachsen – mit effizienten Geräten und effiziente Nutzung kann man ohne Komforteinbuße mindestens 50% einsparen. Verkehr, Verkehrswege und Zahl der Autos sind in den letzten Jahrzehnten drastisch gestiegen. Die durchschnittliche Leistung von neuen PKW hat sich von 32 PS (1960) auf 134 PS (2010) vervierfacht; 30% der neu zugelassenen Autos können schneller als 200 km/h fahren. Das geschützte Innere der überdimensionierten Autos mit Wohnraumcharakter, Klimaanlage, Stereoanlage, Handy und Internet scheint für viele zur neuen Heimat zu werden. Gegen die Einführung des Nationalparks Nordschwarzwalds gab es sehr viele Proteste. Lieber fliegt man klimaschädigend nach Brasilien, um dort die letzten Reste unberührten Urwalds zu sehen. Solange der noch nicht für die Produktion von Soja als Tierfutter für die Massentierhaltung und den hohen Fleischverbrauch in Deutschland gerodet wurde.

Es gibt also nicht nur eine Heimat, sondern viele. So besehen kann man das alte Motto »Kein AKW in Wyhl und anderswo« übertragen und positiv wenden in: »Schutz der Heimat hier und überall«.

## Anmerkungen

- 1 Lahl, Uwe; Zeschmar, Barbara; Wie krank ist unser Wasser? Studie des Öko-Instituts, Freiburg 1981.
- 2 Pröstler, Elke; Stillen trotz verseuchter Umwelt? Studie des Öko-Instituts, Freiburg 1981.
- 3 Kortenkamp, Andreas; Wollny, Volrad; Stellungnahme des Öko-Instituts zur PCP-Produktion in Rheinfelden. Werkstattreihe Nr. 14, Öko-Institut, Freiburg 1984.
- 4 Krause, Florentin; Bossel, Hartmut; Müller-Reißmann, Karl-Friedrich; Energie-Wende. Wachstum und Wohlstand ohne Erdöl und Uran. Ein Alternativ-Bericht des Öko-Instituts Freiburg. Fischer-Verlag 1980.
- 5 Spiegel 1986, Nr. 24, S. 34–43.
- 6 Griebhammer, Rainer et al: Ozonloch und Treibhauseffekt. Rowohlt Verlag 1990.
- 7 <http://40.oeko.de/zeitreise/>.
- 8 Griebhammer, R.; Brohmann, B.; Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können. Transformationsstrategien und Models of Change für nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel, Nomos-Verlag 2015.
- 9 Blanck, R.; Mobiles Baden-Württemberg – Wege der Transformation zu einer nachhaltigen Mobilität. Stuttgart 2017.  
Dieser Bericht steht auf der Internetseite der Baden-Württemberg Stiftung als Download zur Verfügung. [www.bwstiftung.de](http://www.bwstiftung.de).
- 10 Pistner, C.; Küppers, C.; Sicherheitsstatus des Kernkraftwerks Fessenheim. Aktualisierung der Analyse der Ergebnisse des EU-Stresstests des Kernkraftwerks Fessenheim. Öko-Institut Darmstadt 2105.  
Darmstadt 2012.

- Pistner, C., Mohr, S.; Sicherheitsstatus des Kernkraftwerks Beznau. Aktualisierung der Analyse der Ergebnisse des EU – Stresstests des Kernkraftwerks Beznau. Öko-Institut Darmstadt 2017.
- 11 Weitere Auszeichnungen waren: 1992 Deutsche Umwelthauptstadt, 1995 Europäischer Nahverkehrspreis, 2000 Würdigung als Region der Zukunft, 2002 Dubai Award – Weltsiedlungspreis der Vereinten Nationen für das Freiburger Quartier Vauban, 2007 European OSMOS Award, 2009 European Green Capital Award, 2010 Federal Capital Climate, 2010 The European City of the Year, Urbanism Area, 2011: Sustania 100, Stadt der UN-Weltdekade.



Anschrift des Autors:  
Prof. Dr. Rainer Griebhammer  
Geschäftsführer Öko-Institut e.V.  
Merzhauser Straße 173  
79100 Freiburg